

Leitartikel zur Abstimmung über den Projektierungskredit für die Kirchgasse 8 und 10

# Warum Olten jetzt ein neues Kunstmuseum braucht

Wer sich schon einmal vom Munzingerplatz her den beiden Gebäuden an der Kirchgasse 8 und 10 genähert hat, kann kaum glauben, dass sie sowohl das Kunstmuseum als auch bis vor kurzem das Naturmuseum beherbergten. Mit der schmutzigen Fassade, bei der teilweise der Verputz abblättert, den verblichenen Fensterläden und den Balkonen mit gusseisernen Geländern gäbe diese Hinterhof-Situation eine schöne Kulisse für einen Fellini-Film aus den 1950er-Jahren her, aber kaum eine solche für moderne Museen im 21. Jahrhundert.

Im Innern der beiden Häuser sieht es nicht besser aus: Elektro- und Sanitäranlagen sind veraltet, die Nutzlasten für die Böden zu tief, Klimaanlage und Lift fehlen; zudem sind die eingelagerten Werke unzureichend vor einem Wassereintrich oder einem Erdbeben geschützt. Und wer schon einmal im Keller des Kunstmuseums war, weiss, dass man dort das Grundwasser betrachten kann.

Der Sanierungsbedarf der beiden städtischen Liegenschaften ist also dringend. Dem bisherigen Museumsteam ist ein Betrieb im maroden Gebäude nicht mehr viel länger zuzumuten. Darum braucht Olten jetzt ein neues Kunstmuseum. Das sah auch eine Mehrheit des Gemeindeparlaments so: Die geschlossene Linke mit SP/Junge SP, Olten jetzt! und Grüne sowie die bürgerliche Mitte-Fraktion mit den beiden Partnern GLP und EVP unterstützten das Vorhaben, das Kunstmu-

seum mit einem neuen Anbau ins ehemalige Naturmuseumsgebäude zu zügeln. Gleichzeitig soll die bisherige Heimat des Kunstmuseums saniert und zu einem Wohn- und Geschäftshaus umgestaltet werden, mit publikumswirksamer Nutzung wie etwa einem Gastrobetrieb im Erdgeschoss.

Die beiden bürgerlichen Parteien FDP und SVP haben dagegen erfolgreich das Referendum ergriffen. Vorab: Es ist richtig, wenn der Grundsatzentscheid schon jetzt gefällt wird, bevor Planungskosten von 2,5 Millionen ausgegeben werden. Denn das Projekt, zumindest jenes zum Kunstmuseum, ist soweit ausgereift, dass die Stimmbürgerinnen und Stimmbürger darüber entscheiden können. Trotzdem überzeugen die Argumente der Gegnerschaft nicht. Ihr Hauptargument ist, dass die Neukonzeption des Kunstmuseums zu wenig innovativ sei und kein Alleinstellungsmerkmal hätte, womit mehr Besuchende als bisher angezogen werden könnten. Alternativ sei die Zusammenarbeit mit anderen Institutionen im Kulturbereich zu suchen und ein neues Projekt aufzusetzen.

Der Vorwurf des mangelnden Alleinstellungsmerkmals ist schlicht falsch. Das Kunstmuseum Olten hat neben dem Gründungsbestand des einheimischen Zeichners und Karikaturisten Martin Disteli weitere wichtige Werksammlungen von regionalen Protagonisten, die national bekannt sind: Otto Morach, Frank Buchser oder

Hans Kächler. Zudem gibt es wichtige Einzelwerke von Schweizer Malerberühmtheiten wie Ferdinand Hodler oder Cuno Amiet, welche dank Leihgaben den Namen des Oltner Kunstmuseums in die Welt hinaustragen. Zu erwähnen ist auch die Sammlung der Stiftung für Kunst des 19. Jahrhunderts, die mittlerweile 2000 Werke umfasst.

Zudem ist die Neukonzeption des Kunstmuseums im Vergleich zu heute schon ein wichtiger Schritt nach vorne und damit «innovativ»: Es wird einen grossen Ausstellungsraum für raumgreifende Werke geben sowie weitere unterschiedlich grosse Ausstellungsräume für Gemälde, Grafiken, Skulpturen oder Audio-Videokunst, wie es im Papier zum Raumbedarf heisst. Künftig muss das Museum in den Umbauphasen auch nicht mehr mehrere Wochen pro Jahr geschlossen bleiben wie bisher, was die Besucherzahlen schon allein deswegen erhöhen wird. Ferner kann sich die Stadt erhoffen, dass das Kunstmuseum angesichts der neuen Architektur mehr Leute anzieht – auch dank Laufkundschaft aufgrund des Standorts mitten in der Innenstadt. Den Architektur-Wettbewerbssieger finden nämlich unter anderem auch diverse FDP-Exponenten überzeugend.

Dass bei einem Volksnein auf Basis dieses Wettbewerbssiegers ein alternatives Kunstmuseumsprojekt ausgearbeitet werden könnte, ist Wunschdenken. Womöglich müsste von vorne

begonnen werden – mit neuem Architekturwettbewerb und dem gesamten Prozedere. Das kostet viel Zeit – und erneut Geld. Die halbe Million, die dafür bisher ausgegeben wurde, wäre weg. Und würde man alternative Standorte ausserhalb der Innenstadt fürs neue Kunstmuseum prüfen, wie das ein Teil der Gegnerschaft immer wieder fordert, wäre ein neues Konzept sowieso vonnöten. Das könnte aber teurer als das bisherige Projekt werden – vor allem bei einem Neubau. Zudem gäbe es kaum eine zusätzliche Wertschöpfung für den Gastro- und Detailhandel in der Innenstadt. Ausserdem macht die Konzentration der städtischen Kulturhäuser rund um den Munzingerplatz Sinn, mit dem Haus der Museen, dem neuen Kunstmuseum und der dereinst vereinigten Stadt- und Jugendbibliothek im Hübelischulhaus. Und wer weiss: Vielleicht findet ja ebenso das Haus der Fotografie in der Nähe dieses Kulturclusters seinen alternativen Standort.

Auch um das neue Kunstmuseum zur Zusammenarbeit mit anderen Institutionen zu bewegen, wie sich dies die Gegnerschaft wünscht, ist ein Umweg über ein neues Projekt nicht nötig. Es gibt diese Zusammenarbeit bereits heute: Man pflegt etwa Partnerschaften mit den beiden anderen städtischen Museen, den Christkatholiken und ihrer Stadtkirche sowie dem International Photo Festival, wie eine Aufzählung im neuen Museumskonzept zeigt. Zum anderen wird das knappe Betriebsbudget des Kunstmuseums

auch im neuen Haus dafür sorgen, dass externe Partner im Programm Platz finden werden.

So richtig irritierend wird die Argumentation der Gegnerschaft allerdings bei den Finanzen, wenn behauptet wird, das Projekt sei zu teuer. Der im Parlament angenommene Antrag kam nämlich von der FDP, fürs neue Kunstmuseum einen Preisrahmen von 10 bis 14 Millionen festzulegen. Der Stadtrat hat das Wettbewerbsprojekt deswegen abspecken lassen – und zusätzlich bereits 3 Millionen Franken an privaten Geldern aufgetrieben. Macht Stand jetzt noch Nettokosten von 10,7 Millionen Franken von ursprünglich 13,7 Millionen. Die Prognose ist kaum gewagt, wenn man behauptet, dass mit weiteren Privat-, Stiftungs- und Kantongeldern der Preis für Olten netto unter 10 Millionen gedrückt werden kann – die derzeitige Bauteuerung nicht berücksichtigt. Völlig offen wäre, ob die Stadt nach einem Volksnein im zweiten Anlauf ein neues Kunstmuseum zu diesem Preis bekäme.

Nicht zuletzt richtet sich der Groll der Gegnerschaft gegen das Projekt Wohn- und Geschäftshaus an der Kirchgasse 8, dem heutigen Standort des Kunstmuseums. Die Umsetzung sei ein finanzieller Rohrkrepiere, weil bei der Ausschreibung im Baurecht kein Investor ein Angebot abgegeben habe. Das ist tatsächlich ein Makel. Allerdings waren die Bedingungen denkbar ungünstig: Die Investoren hätten ihr Projekt mit dem gleichen

Architekturbüro planen müssen, das auch das Siegerprojekt fürs Kunstmuseum ausgearbeitet hatte; zudem hätten die Investoren anscheinend lieber in Eigentum investiert – ein Verkauf wäre derzeit aber politisch kaum umsetzbar; dazu kamen die Unsicherheiten, die eine Zusammenarbeit mit der öffentlichen Hand und deren demokratischen Abläufen mit sich bringt.

So will nun der Stadtrat das Haus an der Kirchgasse 8 selbst sanieren. Dies hat seine Vorteile: Erstens könnte der Umbau optimal mit demjenigen des neuen Kunstmuseums abgestimmt werden. Zweitens würde das Gewerbe in der Innenstadt nur einmal von einer Baustelle beeinträchtigt. Und drittens hätte es die Stadt nach dem Umbau selbst in der Hand, an wen vor allem das Erdgeschoss vermietet wird. Eine Kostenschätzung geht derzeit von Umbaukosten von 9 Millionen Franken aus. Gewiss ein stolzer Preis. Doch: Die Investitionen der Stadt könnten langfristig mit den Mietzinseinnahmen amortisiert werden – mit einer Veräusserung nach der erfolgten Sanierung wohl kaum. Ein Verkauf kurz danach würde auch keinen Sinn mehr ergeben und wäre ein Verlustgeschäft.



**Fabian Muster**  
fabian.muster@chmedia.ch